

Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **5 (1865)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

Aber die Hausmusik soll nicht nur auf den Gesang beschränkt sein. Obschon dieser jeder Zeit in den Vordergrund treten wird, so verlangt doch die musikalische Volksbildung, wenn sie rechter Art und nicht einseitig sein soll, auch die Pflege der Instrumentalmusik und namentlich eine gute Auswahl der Musikalien für dieselbe, respektive für das Klavier. Ein schlimmer Feind gesunder Musik ist die Planlosigkeit und Zerfahrenheit, welche in letzterer Beziehung allwärts zu Tage tritt. Nicht genug, daß man in vielen musikalischen Familien einer falschen Richtung huldigt, welche das Schöne nur in Pomp und Glitter, in halbsbrechenden Passagen und leerem Tongeklingel finden kann: man jagt auch von einem scheinbaren Genuße zum andern, verweilt nirgends mit der innern Vertiefung und dem Behagen, durch welche allein die rechte Förderung und Bildung bedingt ist; man will mit dem Neuesten und Schwierigsten vor Andern glänzen, statt sich im engen häuslichen Kreise am wahrhaft Schönen zu erfreuen. Ueber die Werke der ältern klassischen Meister spricht man mit Achselzucken, vielleicht ohne sie mehr als dem Namen nach zu kennen; ein Galopp oder Walzer gilt mehr als eine Sonate von Mozart oder Beethoven, ein Salonstück irgend eines modernen Klavierlöwen mehr als ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte. So kommt es, daß man auch selten mehr etwas auswendig spielen hört; welche Zeitverschwendung, da einem so mannigfaltige Schätze offen stehen!

Die gerügten Uebelstände zeigen sich übrigens mehr in den Städten als auf dem Lande, dafür ist man aber hier einer andern Gefahr ausgesetzt. Bei dem Reichthum der musikalischen Literatur und dem vielen Mittelmäßigen und Schlechten, das auf den Markt kommt, verbunden mit der literarischen Unkenntniß vieler ländlichen Lehrer ist es nicht zum Verwundern, wenn da häufig eine schlechte Wahl getroffen wird. Die Musikalien, die man oft in Dörfern und kleinern Städten auf den Klavieren liegen sieht, geben davon hinreichend Zeugniß. Wie soll sich ein edler Geschmack bilden und einbürgern, wenn man nichts als Tänze, Potpourri's, Arrangement von Opern und ähnliches ephemeres Zeug zu hören und zu spielen bekommt. Wahrlich da steht

eine Familie, in welcher nur das einfache Volkslied zu Hause ist, weit besser da. Wie ist aber da zu helfen? Wir glauben, ein von einem Verein solider Musiker und Musiklehrer sorgfältig ausgearbeiteter Wegweiser mit ausschließlicher Berücksichtigung der Hausmusik, würde gewiß unglaublichen Nutzen stiften und zu Stadt und Land willkommen sein. Die Musikschulen müssen, wo sie sich vorfinden, der Hausmusik förderlich sein. Aber auch bei der Landbevölkerung lassen sich Mittel und Wege finden, die Musik in den Häusern zu pflegen. Die Lehrkräfte können aber außer den eigentlichen Lehrern noch dadurch vermehrt werden, daß Eltern ihre Kinder, ältere Geschwister die jüngern in der Musik unterrichten. Mit Hülfe guter Anleitungen, bei Talent und Fleiß läßt sich Manches erringen. Und wenn einmal der Stun für Musik in einem Hause erwacht ist, da pflanzt er sich häufig durch Generationen hin fort; giebt es doch musikalische Familien, in welchen sich die Liebe zur Tonkunst eigentlich zu vererben scheint.

Der höchste Einfluß aber auf die gesammte musikalische Bildung des Volkes üben die Musikvereine aus, welche zu Tausenden über unser Vaterland verbreitet sind. Sie sind vorzugsweise berufen, die Träger des musikalischen Lebens zu sein; berufen, sagen wir, denn daß sie es nicht immer sind, daß auch da einem falschen Götzen geopfert wird, ist leider nicht zu läugnen. Es mangelt eben noch manchen Vereinen das klare Bewußtsein über das, was sie wollen und sollen. Gründe genug, um auch ihnen einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wir beginnen mit den Vereinen für Instrumentalmusik und nennen zuerst das Streichquartett, welches leider viel zu wenig Verbreitung findet. Meist nur in den Städten zu Hause, entzückt es Jedermann durch die Klarheit der Darstellung in Harmonie und Rhythmus und die selbständige Führung der Stimmen. Weit populärer ist die Blechmusik, welche sich auf Unkosten gesunder Haus- und Vereinsmusik, wohl gar gesunder Menschen, übermächtig breit gemacht. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß da und dort selbst Dorfvereine auch in dieser Gattung recht Schönes leisten, aber es sind das Ausnahmen. Schlechte Produktionen, welche eben viel häufiger sind, verderben Geschmack und Sinn für den Gesang und

die übrige Instrumentalmusik. Gleichwohl könnten unter guter Leitung die Blechmusiken viel zur musikalischen Bildung des Volkes beitragen. In größern Städten, welche über reiche Mittel gebieten, finden wir auch die Krone der Instrumentalvereine, das Orchester, welches aber unserer Aufgabe zu fern liegt, um seine volle Bedeutung und Wirkung darlegen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Vom Unterschied der Primarschule und Sekundarschule.

Die Primarschule, als die Lehranstalt für die Gesamtmasse des Volkes, ist der unterste geistige Anreger derselben und sorgt bei ihren beschränkten Mitteln für die nothwendigsten geistigen Bedürfnisse der Jugend, indem sie derselben die allgemeinste Bildung und das Unentbehrlichste an Kenntnissen mittheilt, wie sie etwa der gewöhnliche Handwerksmann und Landwirth zu gebrauchen pflegt. Aber eben deswegen, weil also die Primarschule die Lehranstalt der Masse ist und die Masse das Volk ausmacht, so ist dieselbe von hoher unverkennbarer Wichtigkeit und je nach dem Stande derselben wird sich's entscheiden, ob ein Land sich der Bildung überhaupt zu erfreuen habe, oder ob es der Verlotterung und der Finsterniß anheim zu fallen drohe.

Nur auf der allgemeinen Basis eines guten Primarschulstandes sind dann auch gute höhere Anstalten und namentlich gute Sekundarschulen möglich, weil das Allgemeine das Einzelne bedingt und die Sekundarschule nicht etwa nur einer besondern Volksklasse, sondern dem ganzen Volke angehören soll. Erfreut sich dann auch ein kleinerer Theil des Volkes mit Hülfe der Sekundarschulen einer umfassenderen Bildung, so hat derselbe diese Geistesfrucht am Ende doch nur der allgemeinen Mutter, aus welcher auch die Sekundarschulen hervorgiengen, zu verdanken, so daß jener Volkstheil dann gewissermaßen nur den Brennpunkt der allgemeinen Volksbildung überhaupt darstellt. Daraus ergibt sich nun, daß die Sekundarschule diejenige Lehranstalt ist, in welcher dem intelligentern Theil der Volksmasse Gelegenheit dargeboten wird, in entsprechendem Verhältnisse seine Bedürfnisse sowohl hinsichtlich der Kenntnisse als auch der formellen Bildung zu befriedigen. Auch diese Anstalt ist daher von hoher